

Norbert Lohfink SJ

## Vögel des Himmels und Lilien des Feldes (Mt 6,25–34)

### Wer sind die Adressaten des Bildworts?

**Abstract:** *In Matthew's Sermon on the Mount Jesus' addressees are only his disciples. But behind them were large crowds of people listening. Was his message the same for both groups? Whilst modern commentaries generally mention both, they focus merely on the crowds, if not only on today's readers. In this commentary on what Jesus says about the birds and the flowers (6:25–34) I shall try to distinguish between two different, though coherent messages.*

Als ich zur Teilnahme an dieser Festschrift eingeladen wurde, überraschte mich das geplante Thema. Das Thema war zwar treffend: Mit den Stichworten „Ästhetik, sinnlicher Genuss und gute Manieren“ (unser Festschrift-Titel) haben die Herausgeberinnen, beide Schülerinnen von Hans-Winfried Jüngling, mit scharfem Blick eines seiner Lieblingsthemen erkannt – Zeugnis dessen ist zum Beispiel die von ihm angeregte Inschrift auf der Spiegelwand der Mensa der Hochschule Sankt Georgen. Es ist die Passage über gutes Benehmen bei Tisch aus dem Buch Jesus Sirach (Sir 31,12–18). Sie kann die Schmausenden zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken anregen. Dennoch war ich zugleich erstaunt: Der, den wir ehren, ist ein überzeugtes Mitglied eines katholischen Ordens, in welchem man auf jeden eigenen Besitz verzichtet und einen eher bescheidenen Lebensstil pflegt. Liegt denn das besondere Charisma der Jesuiten in der Ästhetik, im sinnlichen Genuss und in guten Manieren? Zwar war der Orden in seiner ersten Periode, im 16.–18. Jahrhundert, auch prägender Kulturträger, aber heute trifft das leider kaum noch zu. Seine Spiritualität orientiert sich, geleitet von den „Geistlichen Übungen“ seines Gründers Ignatius von Loyola, vor allem an den Evangelien, und dort an den „Jüngern“, die Jesus in seine Nachfolge ruft. Sie haben alles verlassen und sind mit ihm zusammen bettelarm durch Israel gezogen. Hat unser Jubilar sich also nicht meilenweit von seinem Lebensideal entfernt? So müsste man zunächst doch wohl bei einem solchen Lieblingsthema meinen. Aber ich vermute, dass ihm dann doch Unrecht geschähe und dass die Dinge etwas komplizierter liegen.

Mir kam die Bergpredigt bei Matthäus in den Sinn, und in ihr die Passage über die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes (Mt 6,25–34<sup>1</sup>). Einfach zur schnellen Erinnerung sei sie hier allem Folgenden vorangestellt:<sup>2</sup>

- Eröffnung** 25 Deswegen sage ich euch: *Sorgt* euch nicht um euer Leben, was ihr *essen* oder *trinken* sollt, noch um euren Leib, was ihr *anziehen* sollt!  
Ist nicht das Leben mehr als die *Nahrung* und der Leib mehr als die *Kleidung*?
- Nahrung** 26–27 Seht euch die *Vögel des Himmels* an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; *euer himmlischer Vater* ernährt sie.  
Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann, indem er *sorgt*, sein Leben auch nur um eine kleine Spange verlängern?
- Kleidung** 28–30 Und was *sorgt* ihr euch um eure *Kleidung*?  
Lernt von den *Lilien des Feldes*, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht *gekleidet* wie eine von ihnen.  
Wenn aber *Gott* schon das Gras so *kleidet*, das heute auf dem Feld steht und morgen in den Ofen geworfen wird, wieviel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen?

---

1 Lukas hat eine entsprechende Passage in 12,22–30. Um die folgenden Ausführungen nicht zu verkomplizieren, halte ich mich, von einigen kleinen Seitenblicken abgesehen, im Wesentlichen an Matthäus, dessen Text wirkungsgeschichtlich leitend gewesen sein dürfte. Aus dem gleichen Grund halte ich mich an den endgültigen, kanonisch gewordenen Text, und nur am Rande erwähne ich entstehungsgeschichtliche Fragen (z. B. die nach der Logiquelle oder die nach der historischen Rekonstruktion).

2 Ich nehme den Text der Einheitsübersetzung 2017, nur habe ich an einigen Stellen noch etwas wörtlicher formuliert. Die links vorangestellte Grobdisposition ist im Text selbst begründet (vgl. die Anordnung der kursiv gedruckten Wörter): Die Eröffnung und der Abschluss sind Paränesen, die beiden Hauptteile behandeln die beiden Bilder und Themen, die in den Rahmenteilern angekündigt und resümiert werden (Vögel = Nahrung, Lilien = Kleidung). An den Übergangsstellen gibt es meist rhetorische Fragen. Für eine genauere Strukturanalyse (mitsamt Begründung) sei auf H. D. Betz, *Studien zur Bergpredigt*, Tübingen 1985, 84–105, verwiesen – in letzter Fassung in H. D. Betz, *The Sermon on the Mount. A Commentary on the Sermon on the Mount, including the Sermon on the Plain*, Hermeneia; Minneapolis 1995, 55–56, Einzelbegründung dann im späteren Kommentar.

Abschluss 31–34 Macht euch also keine *Sorgen* und fragt nicht: Was sollen wir *essen*? Was sollen wir *trinken*? Was sollen wir *anziehen*? Denn das *erstreben* die Völker. *Euer himmlischer Vater* weiß, dass ihr das alles braucht. *Strebt* zuerst nach dem Reich und seiner Gerechtigkeit, und all das wird euch hinzugegeben werden. Macht euch also keine *Sorgen* um morgen, denn das Morgen wird für sich selbst *sorgen*. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.

Vögel wie Lilien machen sich also, was Speise und Gewandung angeht, keinerlei Sorge. Sie lassen sich einfach von ihrem Schöpfer beschenken. So soll es im Sinne des Ignatius auch bei den Menschen seines Ordens sein, die mit ihrer Zeit und ihrer Kraft nur noch für die Verkündigung des Evangeliums da sein wollen.

Wenn man die neueren Kommentare zu dieser Passage durchsieht, wird sie einem durchaus als einer der radikalsten Texte der Bergpredigt vorgestellt. Aber viele Kommentare kommen in Atemnot, wenn sie sich mit letzter Kraft darzulegen bemühen, dass der Text trotzdem allen Christgläubigen, ja allen Menschen überhaupt, gepredigt werden könne, ohne seinen Sinn zu verfälschen.

Das hat mich gereizt. Denn sehr selten wurde in all den Kommentaren das ausgedrückt, was ich und zumindest in früheren Zeiten auch viele andere in diesem Text gelesen hatten. So entstanden die nun folgenden Beobachtungen und Gedanken eines Nicht-Neutestamentlers, wenn er auch ein benachbartes Fach vertritt. Und ich stehe dabei auch nicht ganz allein.<sup>3</sup>

---

3 Vor allem schulde ich sehr viel meinem Bruder Gerhard. Wir haben im Lauf der Jahre schon häufig über das Thema „Jünger“ gesprochen, besonders auch im Zusammenhang mit gemeinsamen Vortragsveranstaltungen über das Vaterunser und bei seiner Arbeit an verschiedenen seiner Bücher. Aus ihnen möchte ich vor allem nennen: G. Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Kirche im Kontrast*, Stuttgart 2015 (Älteste Fassung: Freiburg 1982), 55–65; *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes*, Freiburg 1999, 206–216; *Jesus von Nazaret – was er wollte, wer er war*, Freiburg 2014, 129–148; *Das Vaterunser neu ausgelegt*, Stuttgart 2013, 36–43; *Gegen die Verharmlosung Jesu. Reden über Jesus und die Kirche*, Freiburg 2013, 18–26. Ich möchte ihm für diese Zusammenarbeit, vor allem auch für seine Beratung bei der Arbeit an diesem Beitrag, herzlich danken. Ebenso danke ich Georg Braulik für die durchaus kritische Lektüre meines Manuskripts. Aus Arbeiten anderer in neuerer Zeit möchte ich für das Thema „Jüngerschaft“ vor allem aufmerksam machen auf J. Roloff, *Die Kirche im Neuen Testament (NTD, Ergänzungsreihe 10)*, Göttingen 1993.

## 1. Ist es ethisch erlaubt, so sorglos zu leben wie die Vögel und die Lilien?

Viele neuere Kommentare stellen diese Sachfrage, und zweifellos mit Recht, selbst wenn man bedenkt, dass es schon im Pflanzlichen und Tierischen etwas Analoges zur menschlichen Vorsorge gibt, diese also etwas durchaus in der Schöpfung Angelegtes ist. Der Aufruf Jesu zur Sorglosigkeit ist keineswegs idyllisch, wie manche schnellen Leser meinen,<sup>4</sup> vielmehr mindestens genauso schockierend wie das, was Jesus in anderen Teilen der Bergpredigt sagt. Die Lage war damals nicht so und ist es auch heute nicht, dass man die Hände in den Schoß legen dürfte. Heute, in den Zeiten der Bevölkerungsexplosion und der Globalisierung sogar weniger denn je. Die Wirtschaft muss brummen, das Geld muss rollen, der Handel muss fließen, jeder muss arbeiten, es ist ein unendlich kompliziertes, inzwischen erdumspannendes System. Es muss funktionieren und immer noch verbessert werden. Sonst verhungern jährlich Millionen. Sonst ist nicht da, was der Mensch braucht: an Nahrung, an Kleidung, an Wohnung, an allem. Wir kommen nicht daran vorbei, hochbesorgt zu sein – jeder einzelne und die ganze Menschheit. Keiner darf die Daumen drehen. Angesichts dessen: Fordert Jesus wirklich uns alle zum lieben Müßiggang auf?

Die sehr unterschiedlichen Antworten auf diese Frage, wenn auch fast stets spontan auf uns heute bezogen, von schlichter Ablehnung des Textes bis auf die Einschränkung seiner Gültigkeit auf die Zeit direkt vor dem damals vermeintlich unmittelbar bevorstehenden Weltende (das, wie wir wissen, dann ja nicht eingetreten ist) sollen hier nicht aufgezählt werden.<sup>5</sup> Ich will nur einige Beobachtungen und Überlegungen bringen, die vielleicht helfen können, mit dem Text etwas gerechter umzugehen als es geschieht, wenn man ihn nur von dieser Fragestellung her beurteilt. Die entscheidende Frage müsste lauten:

- 
- 4 Und auch manche Sonntagsprediger im Frühling – gut karikiert von M. Limbeck, *Matthäusevangelium*, Stuttgart 1986, 120: „Nach Auffassung der einen waren diese Worte nämlich ursprünglich an Menschen gerichtet, die – unverheiratet wie Jesus selbst und von reichen Damen unterstützt (Lk 8,1–3) – in einem warmen Klima, im sonnigen Galiläa, lebten und deshalb auf jede Vorsorge für ihr tägliches Leben verzichten konnten.“
- 5 Obwohl es hochinteressant ist, die ausführliche Darstellung der verschiedenen Meinungen (fast 100 Seiten) bei Th. Soiron, *Die Bergpredigt Jesu. Formgeschichtliche, exegetische und theologische Erklärung*, Freiburg 1941, 1–96, die er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschrieben hat, durchzulesen. Für eine neuere umfassende Auslegungsgeschichte der Bergpredigt s. H. D. Betz, *Sermon on the Mount*, 5–44, wo die Dinge, die hier interessieren, allerdings kaum vorkommen.

## 2. Wer sind die Adressaten?

Diese Frage wird in der Literatur durchaus gestellt, immer wieder sogar.<sup>6</sup> Einerseits stellt sich die Frage generell, im Blick auf die ganze Bergpredigt. Matthäus führt diese ja in berichtender Rede ein durch die Feststellung, dass Jesus sich niedersetzte und seine Jünger zu ihm traten. Er tat dann den Mund auf und lehrte sie (Mt 5,2 ἐδίδασκεν αὐτούς) – „sie“, also die Jünger, nicht die Volksscharen, die ebenfalls anwesend waren (5,1 vgl. 7,28).

Zum andern stellt sich die Adressatenfrage natürlich noch einmal neu beim Blick auf den Text über die Vögel und Lilien selbst. Denn dieser steht bei Lukas, der ihn auch hat, nicht in seiner der Bergpredigt entsprechenden Feldrede (Lk 6,20–49), sondern später an einer anderen Stelle (Lk 12,22–31). Dort sagt Lukas aber ausdrücklich, Jesus habe die Worte über die Vögel und Lilien an „seine Jünger“ gerichtet, nachdem er zuvor zu einem ὄχλος, einer „Menschenmenge“, gesprochen hatte.<sup>7</sup> In diesem Bereich des Lukasevangeliums ist Lukas stets darauf bedacht, anzugeben, wer gerade zu wem spricht. Die bei diesem Gesamtbefund übliche Erörterung in der neueren Kommentarwelt ist entstehungsgeschichtlicher Art. Man diskutiert, ob die von Lukas wie von Matthäus benutzte Logienquelle einleitend bei ihrer Bergpredigtvorlage auch schon von einer Jüngerbelehrung gesprochen habe. Das könnte Matthäus bei seiner Bergpredigt, obwohl er sie durch andere Texte aus der Logienquelle bereicherte, dann beibehalten haben. Matthäus könnte

- 
- 6 Belege erübrigen sich. H. D. Betz, *Sermon on the Mount*, nach meinem Eindruck der gründlichste und besonnenste Kommentar zur Bergpredigt aus den letzten Jahrzehnten, ist fast eine Ausnahme. Er kommt auf die Frage nur ganz am Rande, nicht im eigentlichen Kommentar, zu sprechen. Er kommentiert nämlich nur die beiden von Matthäus und Lukas zitierten Reden selbst, nicht ihre erzählerische Umrahmung durch die beiden Autoren. Aussagen über Adressaten finden sich aber natürlich vor allem im rahmenden Erzählertext, höchstens eher indirekt auch noch in der zitierten Rede selbst. Immerhin findet man die Meinung von Betz in einem kurzen Abschnitt der Einleitung (S. 80), wo er, unter Verweis schon auf Johann Gottfried Herder, zu Mt 5,1–2 und Lk 6,20a schreibt: „some such introduction must have existed already at the presynoptic level,” sie sei „secondary in nature ... Indeed, the authors of these older introductions may have known about the original function of the sermons. The same can also be assumed for Matthew and Luke as the final authors of the Gospels.“ Das scheint mir beachtenswert. Doch es wirkt sich faktisch nicht aus bei der späteren Kommentierung unserer Passage (S. 459–486). Er spricht dort zwar gelegentlich von den Jüngern als Adressaten, doch geht er nirgends auf etwas ein, was wir sonst über Jesu Jünger im ursprünglichen Sinn wissen. Hier unterscheidet er sich leider nicht von den anderen Kommentatoren der jüngeren Zeit.
- 7 Lk 12,22 (Liste aller Adressatenangaben in diesem Kapitel: 12,1.4.13.15.22.32.54 – eine ungewöhnlich hohe Zahl). Die Frage, an wen Jesus sich in seiner Rede jeweils gerade richte, an „uns“ oder an „alle“, wird dabei sogar in Lk 12,41 durch Petrus verbalisiert.

die Zuordnung zu den Jüngern aber auch aus verschiedenen anderen Materialien, die er hier hinzufügte und die vielleicht teilweise in der Logienquelle an die Jünger gerichtet waren, erst in seine Bergpredigt als Ganze bewusst eingebracht haben. Bei Diskussionen dieser Art scheint das Interesse an der inhaltlichen Bedeutung dieser einleitenden Bemerkung des Matthäus langsam zu schwinden. Jedenfalls wird in den Kommentaren des 20. Jahrhunderts die Frage nach den narrativen (und erst recht den historischen) Adressaten der Bergpredigt anscheinend immer überflüssiger und findet immer weniger Beachtung. Man denkt bei der eigentlichen Auslegung nur an Matthäus und seine Leser. So werden sehr oft die späteren Leser irgendwie zu den eigentlichen Adressaten der Bergpredigt. Das gilt folgerichtig dann auch bei Einzelpassagen wie dem Text von den Vögeln und den Lilien. Die Adressatenangabe für die Gesamtpredigt in 5,1 gerät in Vergessenheit.

Dazu trägt noch ein weiteres Faktum bei. Am Ende der Bergpredigt spricht Matthäus (wieder in berichtender Rede) nicht von einer Reaktion der Jünger, die nach 5,1 seine Adressaten waren, sondern von der Reaktion der ebenfalls anwesenden ὄχλοι, der „Menschenmassen“. Er sagt: ἐξεπλήσσοντο ἐπὶ τῇ διδαχῇ αὐτοῦ, „sie waren über seine Lehre bestürzt“ (7,28f). Es sind jüdische Scharen aus den verschiedenen Regionen Israels, die damals in Galiläa hinter Jesus herzogen. Sie stehen für das ganze Volk Israel.<sup>8</sup> In 4,25, wo diese ὄχλοι erstmals ins Evangelium eingeführt werden, sind wir schon bei der Rahmung der Bergpredigt. Der Vers benennt für den Leser schon einen Teil der Personen der Bergpredigtsszene. Als Jesus die ὄχλοι erblickte, bestieg er in 5,1 „den Berg“ (dessen Identität nicht weiter bestimmt wird), seine Jünger traten an ihn heran, und er begann seine Rede. Über die Scharen fällt kein Wort. Erst aus der Schlussbemerkung am Ende der Rede geht hervor, dass die Scharen Jesu Rede gehört und auf sich bezogen hatten, obwohl sie nach 5,1 nicht an sie adressiert war. In 5,1 muss es Matthäus aus irgendeinem Grunde darauf ankommen, dass Jesu Jünger zu ihm traten und er ihnen seine Lehre vortrug.<sup>9</sup> Damit ist natürlich durchaus vereinbar, dass die Menschenscharen, deren Anblick Jesu Aufstieg auf den Berg ausgelöst hatte, ihm auch gefolgt

---

8 Die gründlichste Untersuchung hierzu dürfte G. Lohfink, *Wem gilt die Bergpredigt? Beiträge zu einer christlichen Ethik*, Freiburg 1988, 15–38, sein. K.-St. Krieger, *Das Publikum der Bergpredigt (Mt 4,23–25)*, Ein Beitrag zu der Frage: *Wem gilt die Bergpredigt?* Kairos 28 (1986), 98–119, hat versucht, Lohfinks These zu falsifizieren. Er bezog sich dabei auf eine ältere Einzelveröffentlichung: G. Lohfink, *Wem gilt die Bergpredigt? Eine redaktionskritische Untersuchung von Mt 4,23–5,2 und 7,28f*, TThQ 163 (1983), 264–284. Doch die Replik von G. Lohfink, *Wem gilt?* 199–209, der in beiden Veröffentlichungen in der diskutierten Sache die gleiche Meinung vertrat, hat ihn überzeugend widerlegt.

9 Die grundsätzlich wohl richtige Annahme, dass Matthäus die Redesituation Jesu transparent machen will auf die Offenbarung der Tora am Sinai, hilft hier kaum weiter. Mose nahm keine Jünger mit auf den Berg, höchstens Honoratioren (Ex 24,9).

waren und alles mithörten, was Jesus sagte. Man kann ja durchaus, wie auch sonst in vielen Fällen,<sup>10</sup> ohne weiteres zwischen direkten Adressaten und anderen, die dabei sind und mithören, unterscheiden. Die unwahrscheinlichste Auskunft wäre es, die Scharen hier mit den Jüngern zu identifizieren.<sup>11</sup>

Mit Recht sprechen viele Kommentare von zwei konzentrischen Kreisen der Hörer: den Jüngern und den Scharen. Aber die doch offenbar naheliegende Unterscheidung zwischen Adressaten und anderen anwesenden Zuhörern wird außerordentlich selten gemacht. Da am Ende einzig von den „Scharen“ gesagt wird, dass sie über Jesu Rede bestürzt waren, müsste man eigentlich zu ihr gelangen. Denn das gilt von den Scharen, kaum von den Jüngern. Über sie wird hier am Ende geschwiegen. So wichtig also auch die Reaktion der Scharen für den Fortgang des Evangeliums ist – man wird nicht daran vorbeikommen, für die Bergpredigt nur die „Jünger“ als die vom Erzähler Matthäus gemeinten direkten Adressaten Jesu zu betrachten, und zwar in Abhebung von den ὄχλοι.<sup>12</sup>

- 
- 10 Heutzutage noch viel mehr als damals – wenn nämlich eine Rede an ein ganz spezifisches Publikum doch zugleich etwa im Fernsehen übertragen wird. Natürlich ist der Redner sich dessen bewusst und wird nichts sagen, was sein umfassenderes Publikum nicht erfahren darf, aber im Übrigen kann er sich durchaus nur an die direkt vor ihm sitzende Hörerschaft richten. Natürlich gibt es dann auch Fälle, wo der Redner mehr nach draußen als zu seinen direkten Zuhörern redet. Aber die beiden Aspekte seiner Rede müssen bei sauberen Interpretationen durchaus unterschieden werden.
- 11 R. H. Gundry, *Matthew: A Commentary on His Literary and Theological Art*, Grand Rapids 1982, 66, versucht das, indem er auf Lk 6,17 und Mt 4,25 verweist und aus diesen Stellen folgert, bei „Matthäus“ seien die Wörter „Volksscharen“ und „Jünger“ „austauschbar“, und die Jünger „were the crowds.“ R. Schnackenburg, *Matthäusevangelium* 1,1–16,20, Würzburg 1985, 77, sieht in 7,28 einfach eine Präzisierung der Rede von der „Jüngergemeinde“: Hier lasse sich deutlicher als vorher in 5,1 „die Adresse an die Volksscharen erkennen. Alle Hörer sind mit den Jüngern zur Gefolgschaft berufen.“ A. Sand, *Das Matthäusevangelium*, *Erträge der Forschung* 275, Darmstadt 1999, 145f., übernimmt die These von G. Lohfink über die Volksscharen, erweitert sie dann aber nach beiden Seiten, indem er schreibt, die Bergrede richte sich „nicht nur an den Jüngerkreis, sondern an das zu sammelnde Israel, das die Heiden nicht aus-, sondern einschließt“ (147). Das hat einen Wahrheitskern, der sich aber erst durch eine Reinterpretation des Evangelisten selbst aus dem Befehl des Auferstandenen in Mt 28,19 ergibt und der neuen Situation nach Tod und Auferstehung Jesu entspricht.
- 12 Mir ist nur ein einziger jüngerer Kommentar in die Hände gefallen, der dies ganz ausdrücklich vertritt und im Gang der Auslegung der Bergpredigt stets versucht, Hinweise auf die Zuwendung Jesu zu seinen Jüngern zu finden: R. T. France, *The Gospel of Matthew*, Grand Rapids u. Cambridge, 2007. Er überschreibt seine Kommentierung der Bergpredigt (S. 153–299): „The Discourse on Discipleship.“ Allerdings zieht er nicht die Konsequenz, stärker auch noch andere Texte über Jesus und seine Jünger zur Interpretation heranzuziehen, etwa die Aussendung der Zwölf.

Natürlich lässt das noch vieles offen. Zum einen bleibt die Frage, wie das ganze Israel, das die Scharen repräsentieren, sich entscheiden wird. Wird es jene Entscheidung, welche die Jünger schon gefällt haben, ebenfalls fällen? Nach 8,1 scheint es so: „Als er vom Berg herabstieg, folgten ihm ὄχλοι πολλοί (zahlreiche Scharen)“.<sup>13</sup> Die „Nachfolge“, ausgedrückt durch das Verb ἀκολουθέω, „nachfolgen“, ist an sich typisch für die Jüngerexistenz, dürfte aber hier (und schon in 4,25) wohl nicht so spezifisch gemeint sein. Wie wird es also bei den ὄχλοι πολλοί weitergehen? Diese Frage verbleibt auf der narrativen Ebene. Eine andere aber ist die, ob es nicht eine mitlaufende Intention des Matthäus gibt, welche die Leserschaft im Auge hatte, für die er schrieb, ja vielleicht sogar auch uns, die jetzigen Leser. Sind die Jünger, von denen die Evangelien so häufig und intensiv handeln, auf die Zeit Jesu beschränkbar? Oder sind sie transparent auf spätere Generationen? Und wenn ja, wie? Doch dazu später. Zunächst zur Frage, was sich denn zeigt, wenn man die Jünger allein als die zunächst Angesprochenen des Textes über die Vögel und die Lilien genauer ins Auge fasst.<sup>14</sup>

### 3. Die konkrete Gestalt des Verzichts der Jünger auf Lebensvorsorge

Wenn in dem Vögel-Lilientext nur die Jünger aufgefordert werden, sich keine Sorgen um die Nahrung und die Kleidung zu machen, dann ergibt sich schnell die Frage: Steht hinter dieser Passage vielleicht ein besonderes Problem der Jüngerexistenz? Man muss zu einer bejahenden Antwort kommen. Die Jünger lassen Beruf und Familie hinter sich, um mit Jesus zusammen durch Galiläa zu ziehen und die ankommende Gottesherrschaft auszurufen. Mehr als das hat Matthäus, wenn er zu der Bergpredigt kommt, auch noch gar nicht über die Jünger gesagt. Erst seit 5,1 hat er überhaupt eine feste Bezeichnung für sie.<sup>15</sup> Was bei ihrer Berufung geschieht, ist also ihr nächstliegendes Unterscheidungsmerkmal. Matthäus hat nur die Berufung des Fischerbrüderpaars Simon (Petrus) und Andreas sowie die des anderen Brüderpaars Jakobus und Johannes erzählt (4,18–22). Diese haben alles hinter sich gelassen und sich mit Jesus auf den Weg gemacht. Ob inzwischen auch andere Jünger dazugekommen sind, bleibt offen. Die nächste Jüngerberufung, die Matthäus erzählt, findet sich erst in 9,9–13. Es ist die des Matthäus selbst. Doch sie

13 Dass in 8,1 πολλοί hinzutritt (ähnlich wie in 4,25), dient der chiasmatischen Rahmung der Bergpredigt. Die inneren beiden Belege dieses kleinen Rahmensystems (5,1 und 7,28) meinen, in abgekürzter Gestalt, natürlich stets dieselbe Größe.

14 Zum Text und seiner Struktur vgl. oben am Anfang des Beitrags.

15 Μαθητής „Jünger“ – genauer müsste man „Schüler“ sagen. Bei ihrer Berufung hatte er sie – situationsbedingt – als „Menschenfischer“ bezeichnet.



wird nicht einfach als weitere Jüngerberufung erzählt. In ihr ist der springende Punkt, dass dann ein Festmahl stattfindet, an dem viele Zöllner und Sünder teilnehmen, weshalb es zu einer Auseinandersetzung Jesu mit Pharisäern kommt. Bei der erzählerischen Hinführung zur Bergpredigt geht es dagegen nur um eines: Die Gottesherrschaft ist nah, und alles kommt darauf an, das kundzutun. Deshalb sucht Jesus sich Menschen aus, die mit ihm zusammen die kommende Gottesherrschaft ausrufen. Er braucht „Menschenfischer“ (4,19). Sie teilen die unstete Existenz mit Jesus selbst. Zu ihr gehört, dass man oft morgens noch nicht weiß, wo man abends sein wird, und ob sich eine Unterkunft und etwas zu essen findet. Man erlebt zwar zugleich eine Verwandlung der Welt, die sich, wohin Jesus auch kommt, immer wieder neu ereignet. Vor allem ist es die Heilung der Kranken, wovon die Kunde sich in ganz Syrien ausbreitet (4,24). Doch umso deutlicher wird auch der Kontrast zu der normalen Welt, aus der man kommt: Dort hatte man durchaus Sorgen und hat sich abgearbeitet, damit Speise und Kleidung da waren – was aber zugleich bedeutete, dass man sich eine eigene Welt gebaut hat, in der man sich dann irgendwie sicher fühlen konnte. Jünger Jesu zu sein kann dagegen die Empfindung wecken, ohne Sicherheit von einem Tag in den andern zu stolpern. Wie später Jesus am See einen Schriftgelehrten, der sein Jünger werden möchte, warnt: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann (8,20).“ Matthäus lässt hier offen, ob Jesus den Mann dann in das Boot eingeladen hat, in dem er mit den Jüngern ans andere Ufer fuhr. Vermutlich nicht. Da Matthäus in mehreren seiner Jesusreden Worte Jesu aus verschiedenen Phasen seiner Wanderungen zusammengefügt hat, darf man die Frage, wie viele Jünger Jesus in 5,1 schon gehabt habe, wohl gar nicht stellen. Mir scheint, für Matthäus waren die Berufungen der beiden Fischer-Brüderpaare nur Beispielerzählungen für das Faktum, dass sich Jesus von Anfang an „Jünger“, die enger als andere mit ihm verbunden waren, ausgewählt und sie im strengen Sinn „berufen“ hat. Höchstens war es ihm noch wichtig, dass Simon Petrus dabei war. Unter den Jüngern bei der Bergpredigt kann man sich also auch mehr als 4 Personen vorstellen. Wichtiger als ihre Zahl ist ihr Lebensstil.

Wir dürfen den Gegensatz zwischen den (für Jesus entschiedenen) Jüngern und den (am Ende bestürzten, also noch unentschiedenen) Menschenscharen nicht fehlinterpretieren. Diese Scharen sind auf der Erzählebene des Matthäus hier bei der Bergpredigt zweifellos auf ganz Israel hin transparent, dessen Entscheidung noch aussteht. Sicher schon jetzt, aber zumindest bald, werden aber Entscheidungen fallen. Dann wird es in den Scharen auch Menschen geben, die Anhänger Jesu werden. Das bedeutet aber nicht, dass Jesus sie alle auch als Jünger an sich bindet. Sie ziehen normalerweise nicht auf immer mit ihm umher, sondern kehren an ihren Wohnort zurück und leben dort. Doch sind sie dann keineswegs nur locker

auf Jesus bezogene Sympathisanten, sondern schon Anfangsverwirklichung der sich von Jesus aus durchsetzenden Gottesherrschaft.

Es gibt bei Matthäus – anders als in den anderen Evangelien – wenig ausdrückliche Aussagen über diese ortsgebundene Anhängerschaft, und noch weniger Namensangaben. Das alles war für diesen Evangelisten offenbar zu selbstverständlich. Nur an den letzten Tagen Jesu in Jerusalem tritt der Sachverhalt ein wenig hervor. Jesus übernachtet nach dem Einzug in Jerusalem bei Simon dem Aussätzigen in Bethanien (21,17; 26,6). Er hält das Abendmahl in der Stadt selbst im Hause eines nicht namentlich identifizierten Mannes, dem er einfach sagen kann, er möchte es dort feiern (26,18). Auch den wohlhabenden Josef aus Arimathäa, der Jesu Begräbnis organisiert, nennt Matthäus nicht einen „Jünger“, wie viele Übersetzungen schlicht sagen, sondern er gebraucht anstelle des Nomens μαθητής, „Jünger“, das sehr seltene, offenbar nicht wie das Nomen terminologisch verfestigte Verb μαθητεύειν, „belehren“, Passiv: „belehrt werden“. Ob er hier wie an den anderen Stellen einen weitergreifenden Jüngerbegriff verwendet oder ob Josef auch mit Jesus gewandert war, bleibt dabei offen.<sup>16</sup>

In den anderen Evangelien wird der Sachverhalt der ortsfesten Jesusanhängerschaft etwas breiter entfaltet, und eine größere Zahl derartiger Anhänger und Anhängerinnen Jesu tritt deutlich hervor. Es gab also diese in ihren Orten lebende Anhängerschaft Jesu. Sie war das eigentliche Ziel der Aktivität Jesu und seiner Jünger.<sup>17</sup> Es gab mit Sicherheit auch darüber hinaus Menschen, denen Jesus oder seine Apostel nur begegnen mussten, und sie waren sofort entschieden. Bei dem, was nun zu sagen ist, kommt es auf diese Polarität zwischen den Anhängern Jesu an den einzelnen Orten und den mit ihm als μαθηταί, „Schüler“, umherziehenden Jüngern an, nicht auf die Unterscheidung zwischen Jüngern und den noch unentschiedenen Volksscharen, die im Rahmenwerk der Bergpredigt eine Rolle spielt.

---

16 Die Belege des Verbs bei Matthäus sind nur 13,52 (ein das Himmelreich verstehender Schriftgelehrter), 27,57 (unsere Stelle) und 28,19 (im Missionsbefehl: alle Völker). Im Neuen Testament steht es sonst nur noch in Apg 14,21, wo es einfach um Glaubensbelehrung geht. So wohl auch in Mt 28,19. Wir haben also keinen klaren Beleg für jemanden, der von Jesus in die engere Nachfolge berufen worden wäre. Eher gebraucht Matthäus das Verb dann, wenn es sich nicht um ein Glied des Jüngerkreises handelt.

17 G. Theißen, der die „Jesusbewegung“ vom Begriff der „Wandercharismatiker“ her entworfen hat und damit für unsere Frage nach Jüngern und ortsgebundenen Anhängern Jesu von hoher Bedeutung ist, nahm in seinen frühen Studien auch schon ortsfeste Sympathisanten an (etwa in G. Theißen, *Soziologie der Jesusbewegung*, München 1977), doch hielt er sie für eine „letztlich belanglose Randgruppe“ (so J. Roloff, *Die Kirche*, 43). Später spricht er aber positiver von ihnen, etwa in G. Theißen, *Die Jesusbewegung. Sozialgeschichte einer Revolution der Werte*, Gütersloh 2004, 80 und 82, doch ohne dabei die Zeit Jesu und die der ersten palästinensischen Gemeinden deutlich zu unterscheiden.

Wir bekommen die ortsfesten Jesuanhänger bei Matthäus vor allem im Zusammenhang der Aussendung der 12 Apostel zu fassen (10,1–11,1). Jesus bevollmächtigt diese, das zu tun, was auch er tut: unreine Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen (10,1), verbunden mit der Verkündigung, dass das Himmelreich nahe ist (10,7f). Er schickt sie ohne Geld, Vorräte und Ausrüstung los (10,9f). Wenn sie in einen Ort kommen, sollen sie erkunden, wer „würdig“ ist, sie aufzunehmen, und bei ihm sollen sie bis zum Weiterzug bleiben (10,11). Hier ist der entscheidende Punkt erreicht. Denn wer ist würdig (ἄξιος), sie aufzunehmen?<sup>18</sup> Zweifellos, wer Jesus schon begegnet ist und seine Kunde angenommen hat. Oder zumindest, wer, ohne Jesus noch begegnet zu sein, persönlich schon voll auf das Kommen der Gottesherrschaft vorbereitet ist; wenn er durch die Zeichen und Wunder der Jünger dieses Kommen wahrnimmt, begreift er alles sofort und wendet sich Jesus zu. Was sich dann schon am ersten Abend und in den Tagen des Aufenthalts bei einem solchen Gastgeber ereignet, wird nicht näher ausgeführt.<sup>19</sup> So kommen also die Jünger zu ihrer Speise, für die sie sich selbst keine Sorge machen dürfen. Sie wissen: Das ist die Weise, wie der himmlische Vater sie ernährt (6,26). Auch das ursprünglich ebenfalls nur den Jüngern gegebene Vaterunser dürfte in seiner 4. Bitte von daher zu verstehen sein: „Gib uns heute das Brot, das wir brauchen“ – so die Revidierte Einheitsübersetzung (Mt 6,11; Lk 11,3).<sup>20</sup>

#### 4. Was sich am Abend beim Essen von Gott her ereignet

Wir müssen versuchen, uns vorstellen, was beim gemeinsamen Essen mit den Gastgebern sich bei den Jüngern, aber auch zugleich bei den Gastgebern abspielte. Was geschieht denn, wenn zwei hungrige und ermattete Jünger im Haus eines der ersten Jesuanhänger eines Ortes aufgenommen und zum abendlichen Mahl geladen werden? Der Gastgeber wird recht schnell gewahr werden, dass sich eine neue Welt vor ihm auftut, und die Frage wird aufsteigen, wie man sich zu ihr stellen solle. Konkret übt man Gastfreundschaft. Aber soll dies auch das sein, was

---

18 Wie ernst dieser Aspekt ist, zeigt sich an zwei Dingen. Einmal daran, dass dem Haus, in das die Jünger gehen, „Friede“ zugesprochen wird – das kann in diesem Fall nur der Anteil am andrängenden Himmelreich sein. Zum andern daran, dass der „Friede“ zu den Jüngern zurückkehren wird, wenn das Haus dessen nicht würdig ist (10,13). Es geht also wirklich um Ja oder Nein zur angebotenen Gottesherrschaft.

19 Etwas konkreter wird die Lukasparallele (Lk 10,7 und 8). Sogar zweimal wird dort gesagt, die Jünger sollten essen, was man ihnen anbietet. Mögen das auch vielleicht Ergänzungen der Tradition sein, die sich gegen eine bei späteren Wanderpredigern eingerissene Sitte richtet, sich von Haus zu Haus weiterreichen zu lassen – sie bezeugen zumindest, dass die Gastgeber auch für die Verköstigung sorgten.

20 Vgl. (mit Diskussion der Übersetzungsfrage) G. Lohfink, Das Vaterunser, 36–43.

die Jünger darin sehen: Dass man, indem man die leibliche Sorge für diese Jünger Jesu übernimmt, sich zugleich in ihre Welt hineinbegibt, die des „Himmelreiches“, und sich zu Gottes Werkzeug machen lässt? Die Jünger selbst interpretieren das Geschehen ja in dem Sinne, dass jetzt durch den, der sie aufnahm, ihr Vater im Himmel für sie sorgt.

Ihre Gastgeber werden auch nicht völlig hilflos sein, wenn sie das, was sie erleben, deuten wollen. Selbst wenn nicht ausdrücklich darüber gesprochen wird – Erinnerungen werden hochkommen. Vor allem Erinnerungen an die Anfänge Israels. In Ägypten gehörte Israel zur versklavten Unterschicht, die aber immerhin das hatte, was man zum Leben brauchte. Als Gott Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreit hatte, kam es zu den 40 Jahren in der Wüste. Dort gab es weder genügend Speise und Trank noch den nötigen Schutz des Körpers. Doch Gott sorgte für sein Volk: durch das Manna, das Wasser aus dem Felsen und dadurch, dass weder die Gewänder in Lumpen vom Körper fielen noch die Schuhe zerfetzt wurden (zu Letzterem vgl. Dtn 29,4f). Gott hatte also selbst die Sorge für Speise und Gewand übernommen. Die Bücher der Tora von Exodus bis Deuteronomium erzählten davon. Aber Gott handelte im Lande dann auch durch Menschen. Er hatte, vor allem im Buch Deuteronomium, den Stamm Levi zum Dienst am Heiligtum bestimmt. Dieser durfte keinen Grundbesitz haben, aus dem er seinen Lebensunterhalt hätte bestreiten können. Gott selbst war sein Erbesitz (Dtn 10,9). Das bedeutete konkret, dass die anderen Israeliten die Leviten an den Wallfahrtsfesten zu ihren Festmählern einluden (Dtn 16,11.14), und in jedem dritten Jahr sollte der zehnte Teil der Jahresernte (also das gesamte Steueraufkommen) für diesen Stamm (und die Armen) verwendet werden (Dtn 14,28f). Schließlich wusste man auch davon, daß Propheten einzelne Menschen beriefen, sich ihnen anzuschließen. Manche Propheten beriefen sich ihre Jünger von Arbeit und Familie weg in ihre Gemeinschaften – am bekanntesten ist die Berufung Elischas durch Elija (1 Kön 19,19–21). Was der Gastgeber jetzt mit Jesu Jüngern erlebt, spiegelt sich also schon in der Geschichte seines Volkes Israel mit Gott.

Das ist aber nur einer der Wege zum Verständnis. Ihn kann jeder Israelit gehen. Aber auch, wo eine solche Hilfe aus dem Raum, von dem man herkommt, fehlt, kann die Begegnung mit der sich zeigenden Gottesherrschaft jemanden unmittelbar dazu bringen, sich ihr zu öffnen, und das auch dadurch, dass man den hungernden und frierenden Boten des Neuen, die nur noch an ihren Auftrag denken, auch zu Nahrung und Kleidung verhilft. Der normale Vorgang der Gastfreundschaft kann sich dabei zutiefst verwandeln. Er wird schon zu einem Aufblühen der Gottesherrschaft selbst. Er gibt der Sorge um Nahrung und Kleidung einen neuen Charakter. Es handelt sich nicht mehr um letzte Selbstsicherung, sondern um ein Stück sich zeigendes Himmelreich, Handeln im Auftrag Gottes für seine Boten.

Denn was spielt sich (in den „Völkern“) normalerweise im Menschen ab, wenn es (heute wie einst) um die notwendige und unentbehrliche Sorge für Nahrung und Kleidung (und alles andere, was darum herum zum Leben gehört) geht? Die Sorge treibt den Menschen. Diese Sorge, die wahrlich aufreiben kann, ist aber keineswegs harmlos. Sie fängt praktisch immer wieder sehr schnell an, auszuwuchern in etwas anderes: in die Gier. Die Gier nach Besitz, Genuss und Macht weit über das hinaus, was für das Leben nötig wäre. Und am Ende ist ein Mensch, ist die Menschheit, von dieser Gier besessen. So ist genau das Gegenteil von dem erreicht, was angezielt war. Die Gier kann das glückliche menschliche Miteinander zerstören. Hunger und Not entschwinden dann keineswegs aus der Welt. Bei dem Vorgang, den Jesus durch die Jüngerexistenz heraufführt, kippt alles um. Nun lernen beide Seiten: Der Gebende lernt, wie durch die Sorge für die Gottesboten die eigene Sorge ihre falsch gewordene Zielsetzung verlieren kann und zu einer Sorge für die Gottesherrschaft wird, die eine neue Welt darstellt; der beschenkte Jünger lernt, wie sehr seine Sendung sich jetzt schon konkret zu erfüllen beginnt, noch ehe er sich der ganzen Bevölkerung des Ortes zugewandt hat: Schon zeigt sich das Himmelreich.

## **5. Auf welche Weise die Bergpredigt sich an alle ihre Zuhörer richtet**

Hier jetzt zurück zur Bergpredigt! Es bleibt dabei, dass Jesus in ihr nur die Jünger anredet. Aber die anwesenden Volksscharen hören mit und begreifen – und das auch beim Text über die Vögel und die Lilien. Sie begreifen, dass es bei dem, was Jesus den Jüngern sagt, auch um sie selbst geht. Wenn sie sich der Botschaft Jesu öffnen, müssen sie damit rechnen, dass bei ihnen selbst zu Hause dann auch einmal wandernde Jesusjünger um Herberge bitten und dass dann der soeben geschilderte Prozess auch bei ihnen abläuft. Genau das hat auch Matthäus schon in der Komposition seiner Bergpredigt berücksichtigt. Er hat auch von dem gesprochen, was nicht nur die angeredeten Jünger betrifft. So hat er an den angesprochenen Jüngern vorbei zugleich auch den anderen Zuhörern etwas gesagt, und nicht wenig.

Der Text über die Vögel und die Lilien hat nämlich einen Vorbau: Mt 6,19–24. Dieser beginnt mit dem Aufruf, nicht hier auf Erden Schätze zu sammeln, und er endet mit dem Satz: „Niemand kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (6,24). Das will er natürlich beiden, den Jüngern wie den Volksscharen insgesamt, sagen: Die leitende Zielsetzung all eurer Anstrengungen für den reinen Lebensunterhalt kann unglaublich schnell umkippen. Im Handumdrehen geht es dann gar nicht mehr um das, was man braucht, also Speise, Trank, Kleidung, Wohnung, sondern um anderes: um Reichtum, Luxus, Position, Einfluss, Macht, alles zusammengefasst in dem einen Wort: Mammon,

der Gott des Geldes. Dieser letzte Sinn, den die menschliche Daseinsorge so schnell allerorts und in immer neuen Abwandlungen annimmt, sollte dann, wenn die neue Gesellschaft von Gott her Gestalt gewinnt, ein Ende haben. Wenn man den Text aufmerksam liest, muss man feststellen: Was da steht, ist offensichtlich für jeden gültig, also auch für die Mithörer aus den „vielen Scharen“. Sie müssen sich sagen: Das gilt auch uns, nicht nur den Jüngern. Matthäus hat dies dadurch deutlich gemacht, dass er den dann folgenden Text von den Vögeln und den Lilien mit einer schlussfolgernden Überleitung versah: „Deswegen sage ich euch ...“<sup>21</sup> Das heißt: Jetzt wendet er sich den eigentlich Angeredeten, den Jüngern, wieder ganz zu (6,25). Das ist eine neue Zuwendung zu den Jüngern hin. Von da an geht es im Text um die ganz besondere Form, die das bisher Gesagte bei den Jüngern annimmt. Die Gastgeber, die sich im Auftrag Gottes um Nahrung und Kleidung der Jünger kümmern, finden von den beherbergten Jüngern her einen neuen Sinn ihrer täglichen Mühe. Sie können den Mammon vergessen – so wie es auch die Jünger tun, denen sie beistehen. Und das kann die Welt verändern.

Hier zeigt sich nun, dass die Bergpredigt zwar Anrede an die Jünger ist, aber durchaus auch all den vielen anderen Zuhörern etwas zu sagen hat. Doch ergibt sich diese Doppelbotschaft gerade daraus, dass die Angeredeten und die anderen Zuhörer nicht identisch sind. Auch das, was beiden gilt, hängt zwar zusammen, ist aber nicht identisch. Das Nicht-Sorgen hat bei den Jüngern und den Nichtjüngern eine unterschiedliche Gestalt. Nur der negative Aspekt des „Sorgens“ vergeht bei beiden. Das darf in der Auslegung des Textes nicht verwischt werden. Die Aufforderung Jesu, es den Vögeln und Lilien gleichzutun, konkretisiert sich bei den Jüngern und den ortsfesten Jesusanhängern unterschiedlich. Vielleicht zeigt sich das auch darin, dass das Verb „sorgen“, das den Text über die Vögel und Lilien durchzieht, am Ende, wenn Jesus wieder eine allgemeingültige Schlussfolgerung zieht, zweimal durch ein anderes Wort ersetzt wird (6,32.33). Es ist das Verb ἐπιζητεῖν/ζητεῖν, „suchen“, hier genauer: „erstreben/streben.“<sup>22</sup> Worum es hier geht, ist die Grundoption des Menschen für sein Handeln. Verschweigt man hier die Realität der Jesusjünger, dann gerät man in die Schwierigkeiten, in die viele neuere Kommentare offenbar geraten sind.

---

21 Diese Überleitungsformel findet sich nur in Mt 6,25; 12,31; 21,43, und sonst im Neuen Testament nur noch in Mk 11,24 und Lk 12,22 (hier ebenfalls als Überleitung von einem vorausgehenden Text zum Text über die Vögel und die Lilien, vgl. 12,15 und 16 πρὸς αὐτούς, „zu ihnen“, mit Rückbezug auf 12,13 ὄχλος, „Menschenschar“).

22 Vgl. hierzu meine kleine Veränderung in der Übersetzung am Anfang dieses Beitrags in Mt 6,32f, wo die Einheitsübersetzung 2017 den Sachverhalt offenbar nicht gemerkt hat.

## 6. Wirkungsgeschichtliche Schlussgedanken<sup>23</sup>

Die Jünger, die in enger Verbindung mit Jesus leben und dafür ihre normale Umwelt verlassen, sind keine einmalige Erscheinung der Jesuszeit geblieben.<sup>24</sup> Sie sind in der Geschichte der Kirche nie vergessen worden.<sup>25</sup>

Zunächst hat die werdende Kirche, als sie immer zahlreicher wurde, bei den notwendig werdenden Führungsstrukturen gerade auf die Wandercharismatiker zurückgegriffen. Das blitzt schon im Matthäusevangelium auf, wenn Jesus seinen führenden Jünger Simon, einen der Zwölf, zum „Felsen“ einsetzt, auf den er „seine Kirche“ bauen will (16,18), und wenn er nach seiner Auferstehung seinen Missionsauftrag für „alle Völker“ gerade den „elf Jüngern“ gibt, die er in Galiläa auf einen „Berg“ bestellt hat (28,26).

Dass in „seiner Kirche“ das Jüngertum weiterlebt, wird in den alten Kirchen bis heute sichtbar, wenn dort von den Priestern und Bischöfen in diesem oder jenem Umfang Ehelosigkeit erwartet wird. Doch gibt es noch eine zweite wirkungsgeschichtliche Linie. Auf sie kommt es hier vor allem an. Die Entscheidung, aus der bisherigen Lebenswelt auszusteigen, um ganz für den Dienst an der Gottesherrschaft da zu sein, wird immer wieder zum Thema, wenn in einem Land oder einer Epoche der Glaube verblasst und eine christliche Bevölkerung anfängt, sich wieder enger an die sie umgebende, andersartige Welt anzupassen. Dann brechen in den Kirchen neue Bewegungen auf, die sich direkt oder indirekt biblisch stets auf die Jünger Jesu beziehen. So entstand das Mönchtum, als die Kirche im römischen Reich sich durchgesetzt und wohlgefällig etabliert hatte. Im Mittelalter entstanden die Bettelorden und andere geistliche Gemeinschaften, die neu zu den Ursprüngen zurückwollten. In der Neuzeit kam es zu ausgesprochen missionarisch eingestellten Orden, für die es selbstverständlich war, dass man sich in ein anderes Land begab und alles Heimische hinter sich ließ. Auch heute erleben wir wieder immer mehr

---

23 Leider gibt es für die Passage über die Vögel und die Lilien keine monographische Auslegungsgeschichte – so H. D. Betz, *Sermon on the Mount*, 460. Er verweist dann nur auf den Kommentar von U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*, 1,1–2, EKK, Zürich u. Neukirchen-Vluyn 1985, 372–375. Diese Seiten sind allerdings sehr lückenhaft, sie erreichen noch nicht die hohe Qualität der wirkungsgeschichtlichen Ausführungen in späteren Teilen des Kommentars von Luz. Und dann verweist Betz natürlich noch auf Søren Kierkegaard, den diese Passage nie losgelassen hat.

24 Als nur historisches und damit auch vergangenes Phänomen werden die „Jünger“ etwa bei G. Strecker, *Die Bergpredigt. Ein exegetischer Kommentar*, Göttingen 1984, 26f., betrachtet. Vgl. die Diskussion bei U. Luz, *Die Jünger im Matthäusevangelium*, ZNW 62 (1971), 141–171.

25 Für die sich bereits im Neuen Testament spiegelnden verschiedenen Verwendungen des Jüngerbegriffs ist vor allem J. Roloff, *Kirche, in den nach neutestamentlichen Schriften organisierten Kapiteln* hilfreich.

Aufbrüche dieser Art. Immer wieder standen und stehen die Jünger Jesu im Blick – selbst wo man als eigentliches Idealbild die Urgemeinde in Jerusalem sieht. Das kann man durchaus, denn Lukas bezeichnet in der Apostelgeschichte alle Christen als die „Jünger“,<sup>26</sup> und das ursprünglich wohl deshalb, weil sie geprägt waren von Jüngern, die schon mit Jesus gewandert waren und nun in ihrer Mitte lebten.

Die sich in solchen Gemeinschaften finden, lassen um der einen großen Sache willen jeweils vieles hinter sich. Die Wege, die eingeschlagen werden, müssen immer neue Gestalten annehmen. Aber das Entscheidende ist, dass im Kern nichts aus einem im negativen Sinn aszetischen Armutsideal heraus geschieht. Die Sache, um die es geht, ist die Gemeinschaft mit Christus im Dienst an der Gottesherrschaft. Hinter ihr muss jede andere Sorge zurückstehen.

Wie Jesus, der „Primärcharismatiker“,<sup>27</sup> sich aber durchaus zu festlichen Mählern einladen ließ, sodass seine Gegner ihn einen „Fresser und Säufer“ nannten (Mt 11,19, Lk 7,34), und wie er nach Joh 19,23f ein kostbares Untergewand trug, das aus einem einzigen Stück gewebt war und über das die Soldaten, die ihn kreuzigten, das Los warfen, weil sie es nicht zerschneiden wollten – vielleicht hatte es ihm eine der reichen Frauen geschenkt, die für ihn sorgten –, so können auch später die, die seine Jünger werden, bei allem Verzicht auf so viele Freuden des Daseins zu einer neuen Art von Freude gelangen, wenn sie trotzdem – wie sie überzeugt sind, aus der Hand Gottes, nicht einfach nur aus der mitleidsvollen und wohlwollender Mitmenschen – mit guter Speise, gutem Trank und guter, ja vielleicht sogar schöner Kleidung beschenkt werden. Und sie können das als ein Stück der Gottesherrschaft betrachten, an der sie so schon Anteil bekommen. Der Sinn der Gottesherrschaft ist ja keinesfalls das Elend und die Stillosigkeit.

So dürfte diese kleine Studie vielleicht auch eine zarte Antwort enthalten auf die erstaunte Frage, durch die sie ausgelöst wurde, bezüglich eines der Lieblingsthemmen des hochgeschätzten Empfängers dieser Festschrift.

---

26 Erst „in Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen“ (Apg 11,26). Doch Lukas bleibt auch nachher noch bei „Jünger“ als Bezeichnung für alle. Das ist aber nicht allgemeiner Sprachgebrauch des Neuen Testaments.

27 So hat G. Theissen sogar in einer Überschrift formuliert (Jesusbewegung, 37).